

Einführende Worte zu

## „The autobiography of Nicolae Ceaușescu“ von Andrei Ujica<sup>1</sup>

Filmvorführung im Rahmen der Filmreihe „Historische Wahrheit im Dokumentarfilm“

17. April 2013

Veranstaltet vom Historischen Seminar der Universität Zürich  
und dem Filmpodium Zürich

Daniel Ursprung – [daur@access.uzh.ch](mailto:daur@access.uzh.ch)  
<http://www.daniel-ursprung.ch>

Universität Zürich, Abteilung für osteuropäische Geschichte  
<http://www.hist.uzh.ch/fachbereiche/oeg/team/ursprung.html>

Eine Maskerade – gleich als Einstieg des Filmes fällt dieses Wort. So bezeichnet der gestürzte rumänische Diktator Nicolae Ceaușescu das improvisierte Gerichtsverfahren gegen ihn, in dem er am Weihnachtstag 1989 zum Tod verurteilt und unmittelbar danach hingerichtet wurde. Fast 25 Jahre hatte er zuvor als Alleinherrscher die Geschicke Rumäniens geprägt. Die Videoaufnahmen aus dem Gerichtssaal begegnen uns ganz am Schluss des Filmes nochmals. Der Film schliesst mit den Worten: „**Lügen, Täuschungen, Provokationen**“ - Worte, mit denen der gestürzte Diktator den Prozess gegen ihn als Farce abkanzelt.

Lügen, Täuschungen, Provokationen: Der Film wird am Anfang und am Schluss mit dem Vorwurf der Lüge eingerahmt. Wo es Lügen gibt muss es aber auch eine Wahrheit geben. Insofern passt der heute Abend präsentierte Film mit dem Titel „Die Autobiographie des Nicolae Ceaușescu“ bestens in die Filmreihe zur Historischen Wahrheit im Dokumentarfilm. Allerdings ist es mit der Wahrheit so eine Sache: was denn unter Wahrheit genau zu verstehen ist und wie wir sie feststellen können: diese Fragen sind leichter gestellt als beantwortet. Und genau hier führt uns der Film von Andrei Ujica aufs Glatteis, erschüttert vermeintliche Gewissheiten und macht uns in mehrfacher Hinsicht bewusst, dass Wahrheit ein sehr vielschichtiges Konzept ist.

Der 1951 geborene Film- und Medientheoretiker Andrei Ujica hat die ersten 30 Jahre seines Lebens in Rumänien verbracht, davon 16 Jahre unter Ceaușescu. Er habe sich nie von Ceaușescu verführen lassen, so erinnert er sich heute. Dies im Gegensatz zu vielen seiner Landsleute, die sich zumindest in der Anfangsphase

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu u. a. Codruța-Alina Pohrib: Translating Romanian National Identity. Politics of Nostalgia and Irony in Andrei Ujica's "The Autobiography of Nicolae Ceaușescu" and Alexandru Solomon's "Kapitalism – Our Secret Recipe". In: Hermeneia. Journal of Hermeneutics, Art Theory & Criticism 12/2012, S. 225-233; der vorliegende Text stützt sich auf verschiedene Besprechungen des Films in der rumänischen und internationalen Presse, auf Interviews des Filmemachers (darunter im rumänischen TV-Nachrichtenkanal Digi24 vom 26. Januar 2013) und eigene Forschungen zum Personenkult um Nicolae Ceaușescu.

von Ceaușescu blenden liessen und in ihm einen Hoffnungsträger sahen. Der Film ist daher vielleicht auch eine späte Rache am Diktator, der das Land mit seiner öden Propaganda immer mehr in Beschlag genommen hat.

Lügen, Täuschungen, Provokationen: Ujica geht von Ceaușescus Aussagen aus – mit diesen Worten wehrte sich der gestürzte Diktator gegen die Vorwürfe, die die neuen Machthaber ihm machten. Welches war dann aber **Ceaușescus** Version der Geschichte, welche Wahrheit hätte er uns erzählt? Der Film geht von dieser Frage aus, zeigt Ceaușescus eigene Sichtweise auf seine Person, die Selbst-Inszenierung und Selbst-Stilisierung des Herrschers. Andrei Ujica hat daher für seinen Film nicht selber zur Kamera gegriffen, sondern – wie auch in früheren Filmen - auf bestehende Aufnahmen zurückgegriffen. Aus rund 1000 Stunden Filmmaterial über Ceaușescu in rumänischen Archiven hat er fast 300 Stunden gesichtet und daraus eine 3stündige Auswahl getroffen. Die Filmaufnahmen werden uns ohne begleitende Kommentare im Originalton präsentiert. Ein Film also, der ausschliesslich aus Propagandabildern besteht. Ist das die Wahrheit, die Ujica uns vermitteln will?

Ja und nein. Ujicas Strategie besteht darin, Ceaușescu mit seinen eigenen Waffen zu schlagen. Der Diktator hat in den Jahren seiner Herrschaft von 1965 bis 1989 einen immer mehr ins Grotteske gesteigerten Personenkult um sich entfalten lassen. Propaganda-Bilder waren nicht nur im öffentlichen Raum allgegenwärtig, auch das Fernsehen wurde zunehmend vom Personenkult in Beschlag genommen. Die bis ins Unerträgliche gesteigerte mediale Allgegenwart des Diktators hatte letztlich aber einen kontraproduktiven Effekt. Ganz Rumänien wurde genötigt, Ceaușescu bei seinen endlosen und monotonen Reden zuzuhören, seine steifen Arbeitsbesuche in Fabriken oder Schulen und seine hohlen Ratschlägen zur Kenntnis zu nehmen, die mit den alltäglichen Nöten der Bevölkerung kaum etwas gemein hatten.

Die unaufhörlichen Filmaufnahmen von Ceaușescu entblössten die „wahre“ Persönlichkeit des Herrschers, der seiner Rolle offensichtlich nicht gewachsen war. Mittelmässigkeit, Inkompetenz, fehlendes Charisma – all das wurde den rumänischen Haushalten Abend für Abend über das Fernsehen in die gute Stube geliefert. Der Personenkult demontierte sich durch die exzessive Präsenz so gleich selber. Wie im Märchen „Des Kaisers neue Kleider“ konnten alle sehen, dass der Herrscher nackt war – aber niemand getraute sich etwas zu sagen. Ujica führte uns diesen „entblössten“ Ceaușescu vor, zeigt uns die Lächerlichkeit und Absurdität des Personenkultes auf. Dabei bedient er sich geschickt der Montage und Schnitt-Technik, um durch Auswahl und Anordnung des vorgefunden Videomaterials bestimmte Aspekte hervorzuheben. Man hätte also aus dem gleichen Ausgangsmaterial einen ganz anderen Film zusammenstellen können – hierin liegt die vielleicht banalste Weise, wie der Film – wie jeder Film – mit dem Thema Wahrheit zusammenhängt: Wahrheit ist eine relative Kategorie, abhängig vom Betrachtungsstandpunkt.

Die amerikanische Anthropologin Katherine Verdery, die unter Ceaușescu mehrfach auf Feldforschung in Rumänien war, verglich Ceaușescu einmal mit dem Zauberer von Oz aus dem gleichnamigen Märchen. Der von allen als mächtiger Magier gefürchtete Zauberer von Oz entpuppt sich im Verlauf dieser Geschichte als schwacher, zitternder alter Mann, der mit einer Fassade aus Spigelfechtereien und Rauchpetarden den Eindruck der Mächtigkeit erweckt hatte. Um genau diesen Effekt geht es Ujica im Film: die Entzauberung des Diktators, der um sich eine immer absurder anmutende Kulisse aufgebaut hatte.

Indem Ujica dafür ausschliesslich Propagandabilder verwendet, bricht er diese ironisch. Ironie ist ein Verfahren, Zeichensysteme, also etwa Sprache oder Bilder, in einer anderen als der etablierten Art einzusetzen, ihnen also eine neue Bedeutung zu geben. Ujicas Film führt uns Propagandabilder vor um zu zeigen, dass sie nicht nur **eine** Lesart haben. Doppelt hervorgehoben wird diese Ironie durch den Titel, der den Film als „Autobiographie Ceaușescus“ präsentiert. Der Titel suggeriert damit, dass Ceaușescu vermutlich die Ironie entgangen wäre, hätte er denn die Gelegenheit gehabt, den Film zu sehen.

Tatsächlich hat der Personenkult um Ceaușescu mehrfach Lobeshymnen auf den Diktator publiziert, die einen deutlich ironischen Unterton hatten – die bekanntesten dürften ein Glückwunschtelegramm des Malers Salvador Dalí oder ein Gemälde des Malers Dan Hatmanu sein. Im Film begegnet uns eine ähnliche Szene: der sowjetische Parteichef Gorbacev trifft 1987 auf Staatsbesuch in Bukarest ein und Ceaușescu fragt ihn, ob alles in Ordnung sei, worauf dieser antwortet: nein, nicht wirklich. Nach einer kurzen Pause ergänzt er dem offensichtlich erschrockenen Ceaușescu gegenüber augenzwinkernd: es ist sehr heiss hier. Die steifen, humorlosen Reaktionen Ceaușescus – hier wie auch anderswo – zeigen, dass er sich nicht wohl fühlte in seiner Haut.

Schliesslich war auch die Uraufführung des Filmes von Ujica nicht ohne Ironie: die Premiere in Rumänien fand ausgerechnet in dem Saal statt, in dem die Kommunisten ihre Parteikongresse abzuhalten pflegten und wo sich Ceaușescu mehrfach zum Generalsekretär wählen liess. Wir werden diesen Saal im Film ein paar Mal sehen, etwa dort, wo ein altgedienter Parteigenosse sich gegen Ceaușescu stellt und zu dessen Abwahl aufruft.

Angesichts dieser vielschichtigen ironischen Brechungen ist zu fragen, ob dies tatsächlich ein Film über Ceaușescu ist – oder ob nicht auch hier eine ironische Deutung in eine ganz andere Richtung deutet. Ujica thematisiert Filmaufnahmen – Historiker würden von Quellen sprechen – also Darstellung oder Abbildungen der Realität, nicht aber die Realität selber. Ähnlich wie auf Magrittes berühmtem Bild von der Pfeife, die keine Pfeife ist (auf dem Bild heisst es „Ceci n'est pas une pipe“) – ähnlich wie auf diesem Bild also sind es die Videoaufnahmen, die im

Zentrum stehen – welchen Bezug diese Aufnahmen zur Realität haben, thematisiert Ujica nicht.

Insofern steckt eine postmoderne Haltung in dem Film: die Bilder von Ceaușescu bilden eine Realität für sich, völlig losgelöst von der Person Ceaușescus wie auch dem Kontext, in dem sie entstanden sind und der uns nicht zugänglich ist. Die Bilder von Ceaușescu stellen ein eigenes Zeichensystem dar, „Texte“, die immer wieder neu mit Bedeutungen versehen werden und dabei eigene, neue Zeichensysteme bilden. Ujica hat einmal über seinen Film gesagt, er verstehe ihn eher als historischen Roman denn als klassischen Dokumentarfilm. Insofern stellt sich die Frage der Wahrheit auch wieder in ganz neuer und viel grundsätzlicherer Art: wie in seinen früheren Filmen interessiert sich Ujica für sogenannte „dokumentarische Film-Aufnahmen“ nicht als getreue Abbildungen der Realität, sondern in ihren Interpretationsmöglichkeiten und Instrumentalisierungen – kurz: in den möglichen Wirkungen, die sich damit erzielen lassen.

So wird auch fragwürdig, inwiefern „Wahrheit“ überhaupt noch eine relevante Kategorie ist, oder ob nicht vielmehr **Deutungen** im Zentrum stehen. Ende der neunziger Jahre etwa wurde in Rumänien eine Umfrage durchgeführt, bei der nach der positivsten und der negativsten historischen Persönlichkeit gefragt wurde. Auf dem ersten Platz landete in beiden Kategorien jeweils Ceaușescu. Die Interpretation seiner Herrschaft driftet also – auch in neueren Umfragen – diametral auseinander: was für die einen ein Tyrann war, war für die anderen ein Wohltäter.

Wahrheit im Alltagsverständnis als Übereinstimmung mit Tatsachen zu verstehen macht in diesem Kontext keinen Sinn: ob Ceaușescu Wohltäter oder Tyrann war, ist eine Frage der Wertung: wer von seiner Herrschaft profitiert hat, wird ihn in ebenso ehrlicher Weise als Wohltäter empfinden wie ein Opfer seiner Diktatur ihn als Tyrannen sieht.

Daher macht hier eher ein Wahrheitsbegriff Sinn, der Wahrheit als allgemein geteilte Überzeugung auffasst, wobei hier gerade ein solcher Konsens nicht besteht. Er besteht vor allem deshalb nicht, weil nach 1989 in Rumänien kaum eine breitenwirksame Debatte über die Diktatur geführt wurde. Ujicas Film mag hier auch eine gesellschaftliche Bedeutung haben. Dies jedoch nicht im Sinne, dass er eine Wahrheit präsentieren würde, sondern indem er das Nachdenken über die Kategorien von Wahrheit und Deutungen, Wertungen und Normen anregt. Ujica erklärt uns nichts, er will aber, dass wir verstehen: wir sollen Ceaușescu durchschauen – jede und jeder auf seine Weise.

Daher ist auch der Verzicht auf jeglichen Kommentar folgerichtig. Wir sollen aus eigener Überzeugung Schlussfolgerungen aus dem ausgebreiteten Quellenmaterial ziehen und nicht zu Erkenntnissen geführt oder gar genötigt werden – es ist die radikale Umkehr der Propaganda, die eine ganz bestimmte

Sichtweise durchsetzen und aufzwingen will. Die Funktion der Propagandabotschaft als **Befehl** wird wiederum ironisch gebrochen, um als **Mahnung** zu kritischem Denken aufzufordern. Indem Ujica Ceaușescu sprechen lässt ohne sich selber dazu zu äussern hebt sich der Film von gängigen Fernseh-Dokumentarfilmen ab, die eine instruierende, belehrende Absicht verfolgen. Ujica nimmt uns diese Arbeit nicht ab, sondern erwartet eigene Interpretationsleistungen.

Der Verzicht auf einen eigenen Kommentar hat aber noch eine weitere Funktion. Er lässt uns einen interessanten Aspekt der erhaltenen Filmaufnahmen von Ceaușescu erkennen: ein Grossteil der Filmbänder sind ohne Tonspur erhalten. Das Rumänien der 80er Jahre war eine Mangelgesellschaft sondergleichen, es musste gespart werden wo immer möglich – ein Aspekt, der im Film ausgespart wird. So wurden häufig alte Bänder weiterverwendet und für neue Tonaufnahmen überspielt, nur die Filme blieben erhalten, nun aber ohne den dazugehörigen Ton. Zwar sind die meisten Fragmente des Filmes so ausgewählt, dass sie Originalton enthalten, einige Szenen jedoch wurden von Ujica mit Musik unterlegt oder gar stumm wiedergegeben: diese in unserer massenmedial übersättigten Gesellschaft so ungewohnte Stille schreit daher geradezu, die akustische Leere steht symbolisch für die Mangelwirtschaft und den Sparwahn Ceaușescus.

Der fehlende Ton fand im Rumänien der 80er Jahre auch eine Parallele im zunehmend fehlenden Bild: ebenfalls aus Spargründen wurde das Fernsehprogramm immer weiter reduziert, bis schliesslich nur noch zwei Stunden am Tag gesendet wurde, ein grosser Teil davon Propaganda. Daher erhält auch ein formaler Aspekt von Ujicas Filmkomposition plötzlich eine Bedeutung – aber wiederum in ironischer Brechung: die drei Stunden der Autobiographie Ceaușescus hätten den Sendeplan des rumänischen Fernsehens gesprengt. Die 180 Minuten Film, die uns Ujica zumutet, können daher auch symbolisch gedeutet werden für den Grössenwahn des Diktators, dem die Länge des Filmes bestimmt geschmeichelt hätte. Wenn die Aufnahmekapazität des Publikums gegen Ende des Filmes nachlässt, das Ende herbeigesehnt wird, so versetzt uns der Filmemacher damit ansatzweise in das Rumänien der 80er Jahre, wo die Übersättigung durch den Personenkult in eine massive Abscheu gegenüber Ceaușescu mündete.

Lügen, Täuschungen, Provokationen: so endet der Film. In seinem Verlauf folgen wir chronologisch den 25 Jahren, die Ceaușescu an der Herrschaft verbracht hat und erleben so am Anfang die Begeisterung für den neuen Herrscher. Er galt vielen als Hoffnungsträger, öffnete das Land gegenüber dem Westen, gab sich liberal. Er war gern gesehener Gast in westlichen Hauptstädten, traf sich mit amerikanischen Präsidenten und der englischen Queen, verurteilte die Niederschlagung des Prager Frühlings in der Tschechoslowakei. All das sehen wir im Film.

Daneben sind auch zahlreiche Privataufnahmen zu sehen, die in dieser Art nie zur öffentlichen Darstellung bestimmt waren: Familienfeste, Aufnahmen aus den Ferien, Aufnahmen vom Volleyballspiel innerhalb der Führungsriege, Jagdausflüge.

Wir sehen aber auch enorm aufwändige inszenierte Staatsbesuche bei Kim Il Sung in Nordkorea, wo sich Ceaușescu für seinen eigenen Personenkult inspirieren liess. Wir sind bei Parteikongressen dabei, in denen die Delegierten in minutiös einstudierter Choreographie dem Parteichef huldigen. Wir erleben Ceaușescu auf Besuchen im Land, wo Arbeiter und Angestellte wie Statisten dem desinteressiert vorbeieilenden Diktator lustlos zujubeln. Wir finden auch immer häufiger Ceaușescus Frau Elena an seiner Seite. Ihr wird ein negativer Einfluss auf ihren Mann nachgesagt, sie wurde zu einer mindestens ebenso verhassten Person wie Ceaușescu selber.

Wir können also quasi im Zeitraffer nachvollziehen, wie sich das politische System zunehmend verknöcherte, wie sich die anfängliche Hoffnung als Lug und Trug herausstellte: „**Lügen, Täuschungen, Provokationen**“ möchte man Ceaușescu hier seine eigenen Worte entgegenhalten.

Alles Lügen, Täuschungen, Provokationen – oder eine Wahrheit: es ist letztlich unsere Sicht, die darüber entscheidet.

Daniel Ursprung